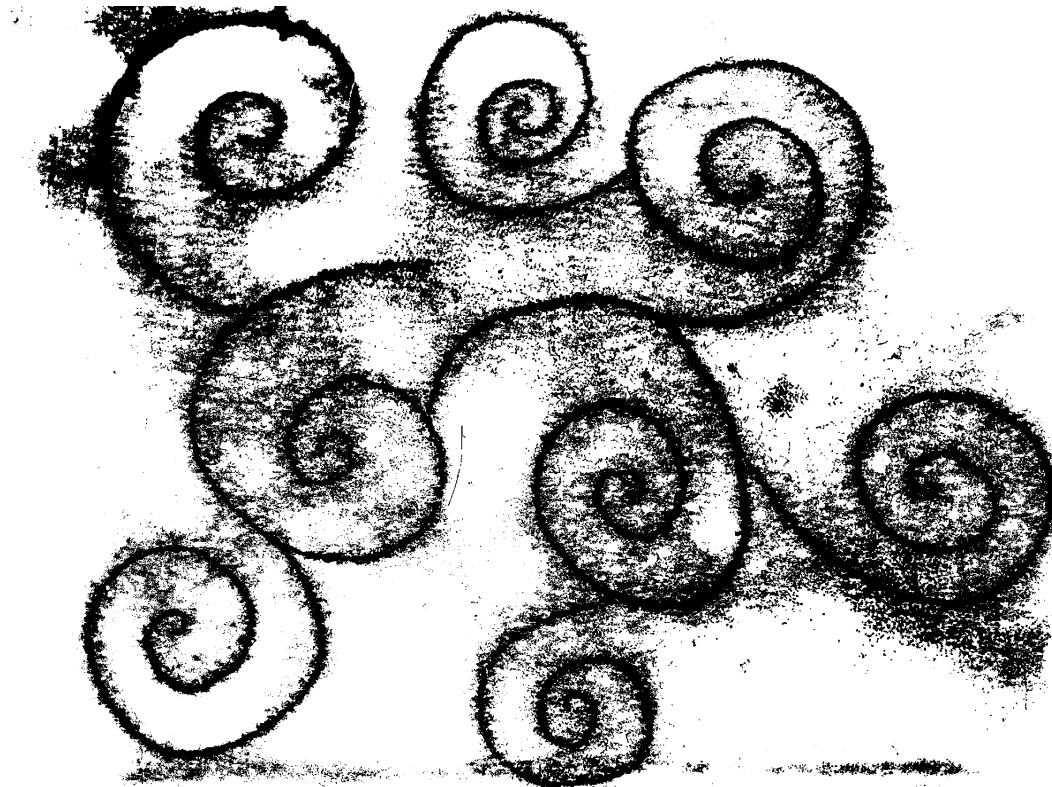


Mitgliederforum

ÄRZTLICH - PSYCHOLOGISCHER WEITERBILDUNGSKREIS FÜR
PSYCHOTHERAPIE UND PSYCHOANALYSE OSTBAYERN E.V. ÄPWK



Dezember 2013
7.Jahrgang Heft 1

ÄPWK OSTBAYERN · 93186 Pettendorf ·
aepwkostbayern@aol.de · <http://www.aepwk.de>

Amselweg 6

Termine Im Überblick

Freitag, 07.02.2014 18.30-20.00	Freitagsrunde Thema- noch offen- Neu als Qualitätszirkel Moderatorin: Dr.Güttinger-Terziadis	Achtung!! Ort:Rote Kapelle im Café Goldenes Kreuz Haidplatz
Samstag, 08.02.2012 9.30 – 13.00	Seminar Sexualstörungen aus somato- psycho-sozialer Sicht Diagnostik – Therapie – Fallbeispiele Referentin: Dr.med.Eva-Maria Husslein, Gynäkologin/Psychotherapeutin	Achtung!! Ort: Rote Kapelle Goldenes Kreuz
Freitag, 23.05.2013 18.30 – 20.00	Freitagsrunde Thema –noch offen-	Ort: Rote Kapelle Goldenes Kreuz
Samstag, 24.05.2012 9.30 -13.15	Seminar : „Lüste –Lasten – Liebeschancen“ Sexualität als Problem,Sexualität als Ressource in der alltäglichen psychotherapeutischen Praxis Referentin: Dipl.Psych. Margret Hauch Psychotherapeutin/Sexualtherapeutin	Ort: Rote Kapelle Goldenes Kreuz

Redaktionsseite

Liebe KollegInnen,

nun hat der Newsletter etwas geschwächelt, aber rechtzeitig zu Weihnachten kommt er doch mit einer traurigen und mehreren guten Nachrichten.

Dr. Helmut Leiblein, eine tragende Säule des ÄPWK ist in diesem Jahr leider viel zu früh gestorben.

Herr Dr. Erhard Kronberger hat Frau Dr. Güttinger-Terziadis im Vorstand abgelöst.

Das Psycho-Abo gibt es ab sofort elektronisch zu lesen.

Im nächsten Halbjahr gibt es wieder zwei interessante Seminare.

Die Freitagsrunde läuft ab 2014 als Qualitätszirkel.

Herr Werner Schlee hat sich kenntnisreiche Gedanken über die Vergänglichkeit gemacht.

Mit herzlichen Grüßen

Dr. med. Lisa Stengl

Kurzvorstellung: Dr. med. Erhard Kronberger

Geboren bin ich in Traunstein, verheiratet mit Rosemarie Kronberger seit 1985, habe 1 Sohn (28 Jahre) und 1 Tochter (24 Jahre); wohne seit 1994 in Steinach (Niederbayern).

Während dem Medizinstudium (LMU München) entwickelte sich im klinischen Teil der Ausbildung rasch eine besondere Affinität zu naturheilkundlichen Fächern und insbesondere zum psychiatrischen bzw. psychosomatischen/psychotherapeutischen Fach (am nachhaltigsten waren die Seminare der Uni-Assistenten sowie die Vorlesungen von Prof. Ermann). Nach dem Studium erfüllte ich bald die Voraussetzungen für den „Praktischen Arzt“.

Dieser bot mir die Möglichkeit, mich – nach 4,5 Jahren Tätigkeit in der Forensischen Psychiatrie und 1 Jahr in der Neurologie – noch vor Inkrafttreten der KV-Zulassungssperren für niederlassungswillige als Ärztlicher Psychotherapeut niederzulassen (seit Dez. 1998 in Straubing). Nach berufsbegleitender Ausbildung bei der MAP (Münchner Arbeitsgemeinschaft für Psychoanalyse) erhielt ich 08/07 die Anerkennung zum Führen der Zusatzbezeichnung Psychoanalyse, und führe seither auch analytische Psychotherapie durch. Seit 2008 bin ich wieder Mitglied beim ÄPWK Ostbayern, bei dem ich – vormals ÄWK – die ersten psychotherapeutischen, theoretischen Gehversuche auf dem Weg zum PT-Titel machen durfte.

Ich war froh, heimatnah ein Forum gefunden zu haben, um dort früher Gehörtes wieder auffrischen, vertiefen, Neues erfahren und mich regelmäßig mit KollegInnen austauschen zu können. Nach Zerstreung anfänglicher Befürchtungen bereitete es mir Freude, bei manchen Freitagsrunden selbst einen zur Diskussion anregenden Beitrag liefern zu können.

Angeregt durch meinen damaligen Lehranalytiker hatte ich 2009 mit Frau Dr. Struve zusammen ein Freitagsrundenthema „Selbstpsychologie: neuer Wein in alten Schläuchen?“ als Frage formuliert. In dieser Weise fragend an die vielfältigen Begriffe, Definitionen und Interpretationen innerhalb unseres Arbeitsfeldes heranzugehen, finde ich spannend. Mir drängt sich das Bild von möglichen Exkursionen auf, wenn es gelingt, Teilnehmer zu finden, die dabei mitmachen wollen.

Zum Start meiner Wahl zum dritten Vorstand, wo mich Frau Dr. Stengl und Fr. Dr. Vogelhuber dankenswerterweise nach dem Reißverschlussprinzip in den Ablauf „einfädeln“ (zit. n. Lisa) lassen, schwebt mir eine „Einstiegstour“ in Vorbereitung zur „Alpenüberquerung“ vor: Bei der nächsten Freitagsrunde finden sich die Teilnehmer, die bei der übernächsten Freitagsrunde wieder zusammenkommen und die „Fundstücke, Eindrücke, Fotos“ mitbringen und dort gemeinsam zusammenstellen. Die Metapher soll bedeuten: Eine(r) schlägt einen mehrdeutigen Satz aus der Psychotherapie-Literatur vor, dieser wird zeitgleich an die Teilnehmer verschickt und Jede(r) sendet z.B. 2 Wochen vor der nächsten Freitagsrunde seine Assoziationen bzw. sein Verständnis hiervon an alle Anderen. An diesem Termin könnte dann bis zur Halbzeit diskutiert, und in der zweiten Halbzeit eine zufriedenstellende Zusammenfassung formuliert werden.

An einer guten Zusammenarbeit mit der bisherigen Mannschaft (Frau Knorr, Dres Stengl und Vogelhuber) habe ich keinen Zweifel; danke für Euer Vertrauen.

Erhard Kronberger

Erinnerung an das neue elektronische „Psyche“-Abonnement

Verlagsseite aufrufen: www.volltext.psyche.de

Danach anmelden mit Loginname: aepwkpsyche@aol.de

Passwort: Psyche2014

Somit haben wir Zugang zum gesamten Archiv und den aktuellsten Ausgaben!

Es können immer nur 2 Nutzer gleichzeitig den Zugang nutzen. Deshalb ist es sehr wichtig, dass sich jeder danach immer korrekt abmeldet.

Viel Spass beim lesen!

Dr. Helmut Leiblein

*10.05.1954 †07.05.2013

KANN MIR EINER SAGEN, WOHIN ICH MIT MEINEM LEBEN REICHE?

Lieber Helmut,

du hast uns in deinem Leben inspiriert und zum Staunen angeregt. Wir erinnern uns gerne an dich und bedauern, dass dir der dritte Anlauf zum Weiterleben und neu gestalten, von dem du im Februar 2013 in deinem Brief an uns, die Wolfsfeldgruppe sprachst, nicht mehr gegönnt gewesen ist.

Tief berührt und zeitweise auch rätselnd und ratlos waren wir im letzten Jahr deines Lebens an deiner Seite. Du hast dir verständnisvolle Begleitung während deiner schweren Erkrankung gewünscht, und du warst auch klar und stark genug sie einzufordern.

In deinem Bemühen um innere Ausgeglichenheit musstest du viele Rückschläge hinnehmen.

Du versuchtest eine vernünftige Balance zwischen Hoffen und Akzeptieren zu erlangen.

Dein Wunsch, dein Verlangen nach Leben, nach Lebendigkeit, Vitalität war groß.

Du musstest dein Leben abschließen eh du beantworten konntest, wie weit dein Leben reicht.

In Erinnerung bleibt:

der intellektuelle, es schlagfertig und wortgewandt auf den Punkt bringende,
Konflikte nicht scheuende, aber auf Ausgleich bedachte Kollege

der absolut geerdete, handwerklich versierte und tatkräftig zupackende, sportliche Mann

der zugewandte, aufmerksam zuhörende, mitfühlende, fürsorgliche, verlässliche Freund

der neugierige, ängstliche, lebensbejahende, verwundete, sich ständig fordernde, tief
verunsicherte, suchende Mensch.

Helmut,- du hast Spuren in uns hinterlassen! Es war immer kurzweilig und anregend mit dir.

Helmut, - du fehlst uns!

Unsere Gedanken sind auch bei deiner Familie, bei Rita und den Kindern, bei deinem Bruder und bei deinen Eltern.

**OB ICH NICHT AUCH NOCH IM STURME STREICHE
UND ALS WELLE WOHNE IM TEICHE,
UND OB ICH NICHT SELBST NOCH DIE BLASSE, BLEICHE
FRÜHLINGSFRIERENDE BIRKE BIN?**

R.M. Rilke Mir zur Feier

Was vor hundert Jahren geschah

Vergänglichkeit

zur Geschichte der Psychoanalyse

I.

Am 8. September 1913, also vor 100 Jahren, ging Sigmund Freud in einer Kongresspause mit Rainer Maria Rilke und einem „schweigsamen Freund“ „durch eine blühende Sommerlandschaft“ im Münchener Hofgarten spazieren, vielleicht auch im Englischen Garten. Der Kongress fand im Hotel Bayerischen Hof statt, beide Örtlichkeiten waren also nicht weit.

Rilke kam zum zweiten Kongresstag mit Lou Andreas-Salomé; er wollte Freud kennenlernen, weil er immer noch den Gedanken an eine psychoanalytischen Behandlung hatte, und Sigmund Freud müsste als Therapeut ja wohl bedeutsam genug sein auch für einen „bereits rühmlich bekannten Dichter“. Die Psychoanalytiker waren ihm „wichtig und merkwürdig, ihre ganze Richtung und Anwendung gehört sicher zu den wesentlichsten Bewegungen der ärztlichen, ja jener menschlichen Wissenschaft, die es eigentlich noch gar nicht giebt.“

Dass Freud in der Pause spazieren ging statt Kaffee und Plätzchen zu nehmen ist für ihn typisch. Er war gern zu Fuß unterwegs, im Urlaub wanderte er oft mit Sándor Ferenczi in Slowenien, die Ultrakurztherapie mit Gustav Mahler fand 1910 auf einem stundenlangen Spaziergang durch Leyden statt, und nun lernte er Rilke auf einem Spaziergang in München kennen.

Beide waren nicht bester Laune. Dieser IV. Internationale Psychoanalytische Kongress in München bedeutete für Freud den endgültigen Bruch mit C. G. Jung und seinen Anhängern. Die heftigen Spannungen zwischen den verfeindeten Gruppen war am 2. Kongreßtag noch voll zu spüren. Jung wurde zwar als Präsident wiedergewählt, trat aber ein Jahr später zurück und gründete seine eigene Schule. Freud meinte später: „Man schied voneinander ohne das Bedürfnis, sich wiederzusehen.“

Rilke musste seiner Ehefrau, der Bildhauerin Clara Westhoff, von der er schon lange getrennt lebte, beim „mühsamen Umzug“ in ihre Münchner Wohnung helfen und seine Tochter Ruth zum ersten Tag in der neue Schule begleiten. Und am Tag zuvor war ein guter Freund verstorben.

So war nahelegend, dass man über Vergänglichkeit nachdachte; vom schweigsamen Dritten erfahren wir nichts.

Zwei Jahre später schreibt Freud darüber einen kurzen Essay, gerade mal zwei Druckseiten lang. „Vergänglichkeit“ heißt lapidar der Titel, nicht „Über Vergänglichkeit“, was einer wissenschaftlichen Analyse entspräche, auch nicht „Die Vergänglichkeit“, was den Gegenstand der Betrachtung auf den Begriff bringen möchte. Der schlichte Titel „Vergänglichkeit“ spricht uns persönlich an, und sehr persönlich beginnt der Aufsatz auch: *Vor einiger Zeit machte ich in Gesellschaft eines schweigsamen Freundes und eines jungen, bereits rühmlich bekannten Dichters einen Spaziergang durch eine blühende Sommerlandschaft.*

Weil der schweigsame Freund nicht weiter charakterisiert wird, könnte dahinter ein literarischer Kunstgriff stecken, der Schweigsame würde den Leser verkörpern, der sich mit dem Dichter solidarisiert und Freud die Gelegenheit gibt mit ihm, dem Leser, direkt ins Gespräch zu kommen.

So geht die Geschichte weiter:

„Der Dichter bewunderte die Schönheit der Natur um uns, aber ohne sich ihrer zu erfreuen. Ihn störte der Gedanke, daß all diese Schönheit dem Vergehen geweiht war, daß sie im Winter dahingeschwunden sein werde, aber ebenso jede menschliche Schönheit und alles Schöne und Edle, was Menschen geschaffen haben und schaffen könnten. Alles, was er sonst geliebt und bewundert hatte, schien ihm entwertet durch das Schicksal der Vergänglichkeit, zu dem es bestimmt war“.

Angesichts der Hinfälligkeit alles Schönen und Vollkommenen gäbe es die Möglichkeit zu zwei verschiedenen seelischen Regungen, meint Freud. Die eine führt zum Weltüberdruß des Dichters. Die andere zur Auflehnung; diese Herrlichkeit der Natur und der Kunst kann unmöglich in Nichts zergehen, sie müsse in irgendeiner Weise fortbestehen, allen zerstörenden Einflüssen entrückt.

Diese Ewigkeitsforderung entspreche allzu deutlich unserem Wunschlebens. Auch das Schmerzliche kann wahr sein. Freud setzt nun dagegen, dass im Gegenteil gerade ihre Vergänglichkeit die Schönheit so kostbar mache.

Ich erklärte es für unverständlich, wie der Gedanke an die Vergänglichkeit des Schönen uns die Freude an demselben trüben sollte. Was die Schönheit der Natur betrifft, so kommt sie nach jeder Zerstörung durch den Winter im nächsten Jahre wieder, und diese Wiederkehr darf im Verhältnis zu unserer Lebensdauer als eine ewige bezeichnet werden. Die Schönheit des menschlichen Körpers und Angesichts sehen wir innerhalb unseres eigenen Lebens für immer schwinden, aber diese Kurzlebigkeit fügt zu ihren Reizen einen neuen hinzu. Wenn es eine Blume gibt, welche nur eine einzige Nacht blüht, so erscheint uns ihre Blüte darum nicht minder prächtig. ... der Wert all dieses Schönen und Vollkommenen wird nur durch seine Bedeutung für unser Empfindungsleben bestimmt, braucht dieses selbst nicht zu überdauern und ist darum von der absoluten Zeitdauer unabhängig.

Allein auf den Dichter und den Freund hatten diese Erwägungen keinen Eindruck gemacht. Als Ursache vermutet Freud die seelische Auflehnung gegen die Trauer,

... welche den Genuß des Schönen entwertete. Die Vorstellung, daß dieses Schöne vergänglich sei, gab den beiden Empfindsamen einen Vorgeschmack der Trauer um seinen Untergang, und da die Seele von allem Schmerzlichen instinktiv zurückweicht, fühlten sie ihren Genuß am Schönen durch den Gedanken an dessen Vergänglichkeit beeinträchtigt.

Die Trauer über den Verlust von etwas, das wir geliebt oder bewundert haben, erscheint dem Laien so natürlich, daß er sie für selbstverständlich erklärt. Dem Psychologen aber ist die Trauer ein großes Rätsel, eines jener Phänomene, die man selbst nicht klärt, auf die man aber anderes Dunkle zurückführt. Wir stellen uns vor, daß wir ein gewisses Maß von Liebesfähigkeit, genannt Libido, besitzen, welches sich in den Anfängen der Entwicklung dem eigenen Ich zugewendet hatte. Später, aber eigentlich von sehr frühe an, wendet es sich vom Ich ab und den Objekten zu, die wir solcher Art gewissermaßen in unser Ich hineinnehmen. Werden die Objekte zerstört oder gehen sie uns verloren, so wird unsere Liebesfähigkeit (Libido) wieder frei. Sie kann sich andere Objekte zum Ersatz nehmen oder zeitweise zum Ich zurückkehren. Warum aber diese Ablösung der Libido von ihren Objekten ein so schmerzhafter Vorgang sein sollte, das verstehen wir nicht und können es derzeit aus keiner Annahme ableiten. Wir sehen nur, daß sich die Libido an ihre Objekte klammert und die verlorenen auch dann nicht aufgeben will, wenn der Ersatz bereit liegt. Das also ist die Trauer.

II.

Freud war sehr diskret. In seinem Aufsatz wird der „junge, bereits rühmlich bekannte Dichter“ nicht benannt. In seinem Essay *Er „hat uns in Wien deutlich genug zu erkennen gegeben, dass >kein ewiger Bund mit ihm zu flechten< ist.“ hat von Ungern-Sternberg kenntnisreich sehr wahrscheinlich gemacht, dass es Rainer Maria Rilke war, der Freuds Gesprächspartner auf diesem Spaziergang war. Wie schon erwähnt, erwog Rilke sich in psychoanalytische Behandlung zu begeben, seit er während der Arbeit an seinem Roman „Malte Laurids Brigge“ 1909 in eine Schaffenskrise gefallen war und unter Ängsten Arbeitshemmungen und Depression und psychosomatischen Beschwerden litt. Seine damalige Freundin und Mentorin Lou Andreas-Salomé riet ihm davon ab, weil sie – wie viele Psychoanalytiker damals – der festen Überzeugung war, eine Psychoanalyse würde Rilkes poetischer Kreativität schaden. Die Begegnung mit Freud 1913 auf dem IPV-Kongress war also bereits sein zweiter Anlauf zu einer Therapie. Auch diesmal konnte sich Rilke nicht entschließen. Er schrieb Freud 1916:*

Öfters war ich daran, mir durch eine Aussprache mit Ihnen aus der Verschüttung zu helfen. Aber schließlich überwog der Entschluß, die Sache allein durchzumachen, soweit einem eben noch ein trüber Satz Alleinseins bleibt. Wenn ich es nach und nach zu etwas Fassung bringe, so frage ich mich sicher bei Ihnen an und komme: ich weiß, das wird gut sein.

Für Freud war der Erste Weltkrieg sehr bitter, drei Söhne waren im Krieg, um deren Leben er bangen musste. In dieser Zeit beschäftigte er sich intensiv mit Verlust, Trauer, Tod. Um den Aufsatz *Vergänglichkeit* (1915) herum wurde im gleichen Jahr *Zeitgemäβes über Krieg und Tod* veröffentlicht, *Trauer und Melancholie entstand*, und im Februar hielt Freud einen Vortrag mit dem Titel *Wir und der Tod. Am Ende dieses Vortrags sagt Freud:*

Wäre es nicht besser, dem Tod seinen Platz in der Wirklichkeit und in unseren Gedanken einzuräumen, der ihm gebührt, und ein wenig mehr unsere unbewußte Einstellung zum Tode hervorzukehren, die wir bisher so sorgfältig unterdrückt haben? . . . Es wird sicher dazu beitragen uns das Leben wieder erträglicher zu machen, und das Leben zu ertragen, ist ja die erste Pflicht der Lebenden. Wir haben in der Schule einen politischen Spruch der alten Lateiner gehört, der lautete: „Si vis pacem, para bellum.“ Wenn du den Frieden willst, so rüste für den Krieg. Wir könnten ihn für unsere gegenwärtigen Bedürfnisse abändern: „Si vis vitam, para mortem“. Wenn du das Leben aushalten willst, richte dich auf den Tod ein.

(Der Vortrag ist quasi die Erstfassung des zweiten Kapitels von Zeitgemäβes über Krieg und Tod).

Etwa neun Jahre nach seinem Spaziergang mit Freud schreibt Rilke am Ende seiner achten Duineser Elegie, in der er ebenso wie in der dritten Elegie sein psychoanalytisches Wissen einbringt:

*Wer hat uns also umgedreht, daß wir,
was wir auch tun, in jener Haltung sind
von einem, welcher fortgeht? Wie er auf
dem letzten Hügel, der ihm ganz sein Tal
noch einmal zeigt, sich wendet, anhält, weilt —,
so leben wir und nehmen immer Abschied.*